

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 184 (2018)

Heft: 4

Artikel: "Lone Wolf"-Terrorismus in Israel : Erkenntnisse und Lehren

Autor: Serr, Marcel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-772511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Lone Wolf»-Terrorismus in Israel – Erkenntnisse und Lehren

Er lebt ausserhalb des Rudels und ist auf sich allein gestellt, um zu überleben. Dies macht ihn zu einem gewieften Jäger, zum unberechenbaren Raubtier. Die Rede ist vom einsamen Wolf, dem «lone wolf». In jüngster Zeit ist dieser Begriff in Bezug auf den islamistisch-dschihadistischen Terrorismus in Europa und den USA allgegenwärtig.

Marcel Serr

Die Bezeichnung «lone wolf» beschreibt die Anwendung von Gewalt durch einen einzelnen Täter ohne bzw. mit minimaler Unterstützung anderer Personen oder Gruppen, um ein politisches, soziales, religiöses oder ein anderes Ziel zu erreichen.

Seit Oktober 2015 wurde auch Israel von einer Terrorwelle einsamer Wölfe heimgesucht, sodass bereits von der «lone wolf»-Intifada die Rede war. Die Täter

nutzten meist Messer, aber auch Schusswaffen, Bomben und Autos als Waffen. Bis August 2017 kam es zu mehr als 300 Attacken von einsamen Wölfen. Konfrontiert mit mehreren Angriffen am Tag, sahen sich die Sicherheitskräfte in der anfänglichen Hochphase regelrecht überwältigt. Zum Erschrecken der Beamten gab es so gut wie keine Vorwarnung – viele Attentäter waren den Sicherheitsbehörden zuvor nicht bekannt. Die Angriffe führten

zwar auf israelischer Seite zu vielen Verletzten, doch die Zahl an Toten blieb verglichen mit den verheerenden Selbstmordbombenanschlägen der Zweiten Intifada gering.

Das Profil der einsamen Wölfe

Um die «lone wolf»-Angriffe in den Griff zu bekommen, trugen die israelischen Sicherheitsbehörden alle verfügbaren Informationen über die Täter zusam-

men. Dabei offenbarte sich ein klares Profil: Die Täter haben keine formalen Beziehungen zu Terrororganisationen. Sie sind zwischen 15 und 24 Jahre alte Muslime; ihre Herkunft lässt sich in der Regel auf sieben Dörfer im Westjordanland eingrenzen. Besonders beliebte Angriffsorte sind die Gush Etzion Kreuzung, Hebron, die Tapuah Kreuzung, Kikar Aryieh bei Ariel und der südliche Zugang zu Nablus.

Die Motive von Attentätern sind breit gestreut und reichen von klassischem Na-



Israelische Polizisten vor dem Damaskus-Tor zur Jerusalemer Altstadt – einem besonders gefährdeten Ort für palästinensische Anschläge. Bilder: Autor

tionalismus bis hin zu Familienproblemen. Religion spielt meist nur eine untergeordnete Rolle. Viele Attentäter sind inspiriert von vorangegangenen Attacken. Ausserdem ist der Tod von Familienangehörigen oder Freunden durch die Israel Defense Forces (IDF) ein wesentliches Motiv. Einige weisen auch suizidale Tendenzen oder mentale Gesundheitsprobleme auf. Nach Angaben der israelischen Sicherheitsbehörden hatten 40 Prozent

der Angreifer zwischen Oktober 2015 und Januar 2016 Selbstmordabsichten. Viele litten an persönlichen Problemen: Männer und insbesondere Frauen, die zuhause missbraucht wurden, Familienkrisen durchgemacht hatten oder Aussenseiter waren. Ihnen gemein ist die Überzeugung, durch ein Attentat als Märtyrer ihrem Leben zu entkommen.

Viele Terroristen handelten spontan. So führte ein Terrorist ein Messerattentat durch, nachdem er sich mit seinem Vater gestritten hatte, der sein I-Pad beschädigt hatte. In einem anderen Fall fuhr der Sohn eines wohlhabenden Geschäftsmannes den Mercedes seines Vaters in eine wartende Menschenansammlung, nachdem dieser ihm eröffnet hatte, dass sein Bruder das Familiengeschäft übernehmen werde. Israels Geheimdienst bezeichnete die Taten daher als «Rache der Gescheiterten»; durch die Anschläge würden sie zumindest kurzzeitig zu palästinensischen Superhelden.

Verherrlichung des Terrors

Die getöteten Terroristen werden nämlich in den sozialen Medien von den Palästinensern als Helden gefeiert. Wohlwollende Statements von palästinensischen Offiziellen, Besuche bei den Familien von getöteten Terroristen und eine breite Medienberichterstattung geben den Anschlägen eine unterstützende Message.

Doch der Umgang der palästinensischen Medien mit den Messerangriffen ist auf eine bizarre Art zwiespältig. Einerseits wird Israel vorgeworfen, junge Palästinenser eiskalt «hinzurichten»; nicht selten werden Angriffe der palästinensischen Jugendlichen schlichtweg abgestritten. In der palästinensischen Presse ist dann zu lesen, dass Israels Polizei den «vermeintlichen» Angreifern im Nachhinein Messer in die Hand legt. Andererseits werden die

«angeblichen» palästinensischen Attacken verherrlicht und die Attentäter glorifiziert.

Gleichzeitig sorgt die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) dafür, dass die Hinterbliebenen von Terroristen finanziell durch die «Märtyrerrenten» abgesichert werden. Ein junger palästinensischer Polizei-offizier verdient im Monat rund 1700–



Gepanzerter Mannschaftswagen der israelischen Grenzpolizei (MAGAV) vor der Machpela in Hebron.

2000 NIS; ein Nachwuchsterrorist bekommt schon für seinen ersten Tag in einem israelischen Gefängnis mehr. Wer fünf Jahre und länger in israelischer Haft verbringt, hat Anspruch auf eine PA-finanzierte Pension. Kein Wunder also, dass die IDF von Fällen berichtet, bei denen sich Palästinenser vorsichtig mit einem

«Wer fünf Jahre und länger in israelischer Haft verbringt, hat Anspruch auf eine PA-finanzierte Pension.»

Messer einer Armeestellung nähern, sich ohne nennenswerten Widerstand festnehmen lassen und später angeben, dass ihnen noch ein paar Monate Haft für die Pensionsansprüche fehlen.

Angepasste Terrorbekämpfung

Die Tatsache, dass Israel mit einsamen Wölfen und nicht mit organisierten Gruppen konfrontiert ist, ist zunächst einmal als ein Erfolg israelischer Terrorbekämpfung zu verstehen. Seit der Zweiten Intifada haben es Israels Sicherheitskräfte vermocht, die Terrornetzwerke der Hamas und anderer Gruppen in der Westbank weitgehend zu neutralisieren.

Israels Sicherheitsbehörden versuchen, durch die Beobachtung der sozialen Medien in Kombination mit *human* und *signal intelligence* und das Einspeisen dieser Informationen in ein Frühwarnsystem das Unvorhersehbare vorherzusehen. Genauere Informationen gibt Israels Sicherheitsapparat bislang nicht preis. Aber das Ziel ist es, durch frühzeitiges Eingreifen weitere Attacken abzuschrecken. Da die einsamen Wölfe häufig unmittelbar vor ihren Taten diese in sozialen Netzwerken ankündigen, gilt es für die israelischen Behörden, schnell zu handeln.

In der Westbank hatte das Herstellen von Schusswaffen zuletzt drastisch zugenommen. In den letzten

Monaten ist Israels Militär vehement dagegen vorgegangen und hat dutzende Manufakturen zerstört. Nach Angaben der IDF wurden 2016 43 Waffenproduktionsorte geschlossen und mehr als 450 illegale Schusswaffen konfisziert. Bis April 2017 wurden bereits zwölf Manufakturen aufgedeckt und 115 illegale Schusswaffen sichergestellt. Durch diese Massnahmen sind die Preise auf dem Schwarzmarkt extrem in die Höhe geschnellt.

Ausserdem haben sich Israels Sicherheitskräfte an die veränderten Bedingungen angepasst und gelernt, Messerattacken effektiv abzuwehren. Das vermehrte Aufstellen von Betonbarrieren an neuralgischen Punkten wie Bushaltestellen hat ebenfalls zum verbesserten Schutz der Zivilbevölkerung beigetragen.

Die Welle palästinensischer «lone wolf»-Attentate schwellt an und ab. Doch in den letzten zwei Jahren ist der einsame Wolf als neue terroristische Bedrohung für Israel zunehmend in den Vordergrund getreten – daran wird sich auf absehbare Zeit wenig ändern. Denn vollständig verhindern lassen sich derartige Anschläge kaum. ■



Marcel Serr
Magister Artium
10315 Berlin

Cyber Observer

Die Swisscom hat sich die letzten Wochen nicht mit Ruhm bekleckert. An der Pressekonferenz vom 7. Februar musste man eingestehen, dass im Herbst zuvor



rund 800000 Personendaten entwendet wurden. Dies versuchte man mit geschicktem «Burying» zu verstecken, denn die Hiobsbotschaft für die Kunden wurde mit der Bekanntgabe des erneuten Personalabbaus von 700 Stellen im laufenden Jahr kombiniert. Man hat wohl gehofft, dass nur eines der beiden negativen Themen die Medien dominieren würde.

Im Rahmen dieser Bekanntgabe hat man sich zudem eines sprachlichen Tricks bedient. Denn immer wieder wurde beteuert, dass nur «nicht besonders schützenswerte Personendaten» entwendet wurden. Dies ist tatsächlich die juristisch korrekte Terminologie, wie sie im Schweizer Datenschutzgesetz etabliert wird. Nach Art. 3c gelten als «besonders schützenswerte Personendaten» zum Beispiel religiöse, politische oder gesundheitliche Informationen. Laut eigenen Angaben hat die Swisscom aber ausschliesslich Name, Adresse, Telefonnummer und Geburtsdatum «verloren».

Dadurch wollte man den Fall herunterspielen. «Wieso sind meine Daten nicht besonders schützenswert? Muss ich zuerst ein Promi sein, bis die Swisscom meine Daten richtig schützt?» Stattdessen sind dies die Fragen, die ich in meinem Bekanntenkreis gehört habe. Die Kommunikationsberater haben also genau das Gegenteil erreicht. Und die Daten bleiben gut genug für Betrüger.

Im Interview mit dem Schweizer Fernsehen wurde der Konzernchef Urs Schaeppi gefragt, ob denn auch seine Daten betroffen seien. Nach kurzem Zögern bejahte er und demonstrierte Empörung ab diesem Ungemach. Ob seine Aussage stimmt oder nur durch die Kommunikationsberater mit ihm eingeübt wurde, wird sich irgendwann zeigen. Und zwar spätestens dann, wenn die Daten zu handelsüblichen Preisen im Darknet angeboten werden.

Marc Ruef
Head of Research, scip AG